

## Das Schulprojekt „Ottos Lernwerkstatt“

Uwe Duske und Eva Schmoll

Bevor wir unser Schulprojekt “Ottos Lernwerkstatt” vorstellen, sind zwei Vorbemerkungen notwendig:

Die eine Vorbemerkung soll erklären, warum wir diesen Schulversuch beantragten und warum er genehmigt wurde.

Mit der anderen Vorbemerkung wollen wir den Versuch machen, die Voraussetzungen von Schule und unsere Ziele zu beschreiben.

### 1. Warum der Schulversuch beantragt und genehmigt wurde

Die Westberliner Hauptschule als vierjährige Oberschule (7.-10. Klasse) wurde Mitte der 60er Jahre konzipiert. Damals gingen fast 50% aller Schüler/innen von der 6. Klasse der Grundschule auf die Hauptschule über, ca. 30% auf die Realschule und 20% auf das Gymnasium.

Ende der 60er Jahre wurden in Berlin die ersten vier Gesamtschulen gegründet, in der zweiten Hälfte der 70er Jahre folgten ca. 25 weitere Gesamtschulen.

Statt einer grundsätzlichen Entscheidung für die Gesamtschule und gegen das dreigliedrige Schulwesen hat die SPD durch ihre halbherzige Bildungspolitik in West-Berlin die Gesamtschule als vierte Schulart installiert.

Da die Gesamtschule mit allen anderen Schularten konkurriert, hat dies zur drastischen Verringerung des Schüleranteils der Hauptschulen geführt. Immerhin nahm jede der damals fast durchweg 8-zügig geführten Gesamtschulen pro Jahrgang mehr als 200 Schüler auf.

Als Folge wurden die ersten Hauptschulen geschlossen - aber keine Gymnasien.

Der Anfang der 80er Jahre einsetzende Rückgang der Schülerzahlen in der Sekundarstufe 1 in West-Berlin führte zum weiteren Ausbluten der Hauptschulen: Der Drang der Eltern, für ihre Kinder einen möglichst höherwertigen Schulabschluß zu erreichen, korrelierte mit dem Interesse der Gymnasien, trotz sinkender Schülerzahlen zu überleben. Der von den Gymnasien erzeugte Sog riskierte die Zielsetzung und damit den Bestand der Gesamtschulen. Sie verloren ihren 10-20%-Anteil an Schülern mit Gymnasialempfehlung und darüber hinaus die Schüler/innen, die mit der niedrigeren Grundschulempfehlung nicht einverstanden waren und daher gleich zum Gymnasium wechselten.

Die Gesamtschulen nahmen daraufhin noch mehr Schüler/innen mit Hauptschulempfehlung auf. Diese Entwicklung hat sich bis heute fortgesetzt.

Während Mitte der 60er Jahre noch ca. 50% eines Schülerjahrgangs auf die Hauptschule gingen, sind es heute im Westteil Berlins nur noch 12%. (Im Ostteil ist der Anteil noch geringer.)

Im Bezirk Steglitz, in dem unsere Schule liegt, sind die Zahlen noch krasser: Steglitz hat ca. 190000 Einwohner, davon 18000 Schüler/innen. In der Sekundarstufe hat Steglitz 15 staatliche Schulen, davon 8 Gymnasien, 3 Realschulen, 2 Hauptschulen und 2 Gesamtschulen. Beim Übergang von der Grundschule in die Oberschule gehen fast 1000 Schüler/innen auf das Gymnasium, rd. 500 auf die Gesamtschule, ca. 160 Schüler/innen zur Realschule und durchschnittlich nur noch 100 Schüler/innen zur “Haupt”schule.

Demnach wechseln in Steglitz weniger als 6% aller Schüler/innen nach der 6. Klasse zur Hauptschule über. Oder anschaulicher: Aus jeder Steglitzer Grundschulklasse kommen nur ein bis zwei Schüler/innen zur Hauptschule.

Während Hauptschule in den 60er Jahren als Schule der Facharbeiter konzipiert wurde, ist sie heute - insbesondere in den westlichen Außenbezirken - zur “Restschule” geworden.

“Restschule” - das meint, daß zu uns nur Schüler/innen kommen, die an allen anderen Schularten keine Chance haben:

- Schüler/innen mit Lernschwierigkeiten, u.a. Konzentrationsschwäche, Lese-Rechtschreibschwäche, Wahrnehmungsdefiziten
- Schüler/innen mit deutlichen Verhaltensauffälligkeiten
- Schüler/innen, die jedes Interesse an Schule und Lernen verloren haben.

Die Senatsschulverwaltung hat 1983 auf diese veränderte Lage der Hauptschule reagiert und einen “Neuen Ansatz” für die Hauptschule verkündet. Aber neben einigen Forderungen und Vorschlägen für die Arbeit der Lehrer/innen hat der Neue Ansatz nur eine Beschränkung der Klassenfrequenzen im 7. und 8. Schuljahr auf 18 Schüler/innen erbracht.

Der Neue Ansatz sollte erneuernd wirken, ist aber, da begleitende Maßnahmen fehlten, im Ansatz steckengeblieben. Für die Schulen bedeutet das: Lehrer/innen und Schüler/innen arbeiten weiterhin gegeneinander statt miteinander, das Bemühen um guten Unterricht blieb weitgehend vergeblich und der Lernerfolg der Schüler/innen trotz aller Anstrengungen gering.

Wir führten im 10. Schuljahr Tests ähnlich den betrieblichen Einstellungstests durch und kamen zu dem erschreckenden Ergebnis, daß unsere Schüler/innen in allen schulunabhängigen Aufgabenstellungen (logisches Denken, technisches Verständnis, optische Differenzierung) zu durchschnittlichen Ergebnissen kamen, in allen schulabhängigen Aufgaben (Rechnen, Rechtschreibung, Allgemeinwissen) aber deutlich unter dem Durchschnitt blieben.

Der Leidensdruck der Kollegen/innen war endlich so groß, daß nach Alternativen gesucht wurde. Wir wollten nicht mehr nur Überlebensstrategien entwickeln, sondern unserer Arbeit in der Schule wieder Sinn - und das heißt auch Erfolg geben. Und unser damaliger Oberschulrat, Herr Klein, unterstützte uns, indem er uns aufforderte, radikaler zu denken, und indem er uns half, unseren Antrag auf Schulversuch zu formulieren und in der Senatsverwaltung für Schulwesen durchzusetzen.

Und Frau Launen (CDU), damals Senatorin für Schulwesen, hatte ihr eigenes Interesse an unserem Schulversuch: Sie war Gegnerin der Gesamtschule und Verfechterin des dreigliedrigen Schulsystems. Sie war mit der (späten) Forderung der SPD nach Abschaffung der Hauptschule konfrontiert und sah gleichzeitig, wie die Hauptschule wegzubrechen drohte. So nutzte sie die Gelegenheit, durch unseren Schulversuch die Hauptschule zu stützen.

Auch wenn sich ihre Motive stark von unseren unterschieden: Im Sommer 1988 wurde unser Schulversuch “Schulprojekt ‚Ottos Lernwerkstatt’” genehmigt.

Wenn wir hier die Bedingungen, unter denen unser Schulversuch genehmigt wurde, so umfassend dargestellt haben, so nur deshalb, um unsere spezielle Situation aufzuzeigen, die die Genehmigung des Schulversuchs möglich machte. Das heißt aber nicht, daß Schule, wie wir sie machen, nicht auch unter anderen Bedingungen, an anderen Schularten, in einem anderen sozialen Umfeld machbar und sinnvoll ist.

## 2. Zu den Voraussetzungen und Zielen von Schule

### 2.1 Voraussetzungen von Schule

Unseren (Haupt-)Schülern fehlen die Eltern als zentrale Sozialisationsinstanz. Elternlosigkeit ist hier nicht nur als statistische Größe gemeint, sondern als Defizit an Erfahrungen der Geborgenheit, des Anerkanntwerdens, des Geliebtwerdens und des Eingebundenseins in eine soziale Einheit.

Die Folgen sind: Instabilität im Verhalten, fehlendes Selbstwertgefühl, Unfähigkeit zum Verzicht zugunsten anderer, mangelnde Frustrationstoleranz.

Sie drücken sich in Schule aus durch Fluchtreaktionen, aggressive Handlungen und Verweigerung.

Unsere Gesellschaft vermittelt den Schülern/Schülerinnen keine für sie brauchbare Orientierung. Das Versagen der primären Sozialisationsinstanz führt dazu, daß den Schülern/Schülerinnen jede Unterstützung bei der Entwicklung eigener und geeigneter Selektionskriterien fehlt. Sie entnehmen ihre Weltansicht daher direkt oder indirekt wenigen Medien (Jugendzeitschriften wie BRAVO oder GIRL, BILD und BZ, bestimmten Fernsehsendungen oder Videofilmen).

Die verschiedenen "Moden" werden für sie daher unkritisch zu Normen. Für die Abwehr ungeeigneter Verhaltenserwartungen fehlt ihnen das notwendige Wissen. Für die Interpretation der vielfältigen gesellschaftlichen, ökonomischen und technischen Erscheinungen stehen ihnen nur wenige Muster zur Verfügung.

Die Anonymität der Umwelt läßt jede Verhaltensweise zu, sie ermöglicht auch Verhaltensweisen, die Ausdruck fehlender Moral sind. Wobei unter Moral hier nichts anderes verstanden werden soll als die Selbstverpflichtung zur Anerkennung bzw. Achtung des anderen, seiner Person, seiner Anschauungen, seines Eigentums.

Den Schülern/Schülerinnen fehlt jede Sicherheit. Ihr Urvertrauen ist früh zerstört bzw. überhaupt nicht entwickelt. Eine Stabilisierung durch die Eltern findet nicht statt, eher führt die Diskrepanz zwischen den Erwartungen der Eltern und denen, die täglich im sozialen Umfeld erlebt und durch die Medien geprägt werden, zur zusätzlichen Verunsicherung.

Die Schüler/innen erfahren ihre Unsicherheit besonders stark, da sie in vielen alltäglichen Dingen weitgehend auf sich allein gestellt sind: Freizeitgestaltung, Besorgen von Arbeitsmaterialien, Erledigen von Schularbeiten, Entscheidung über den künftigen (Aus-)Bildungsweg - um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Aus der Diskrepanz zwischen fehlender Kompetenz und starkem Handlungsdruck entsteht eine die Unsicherheit überdeckende Fähigkeit zur praktischen Lebensbewältigung für Alltagsprobleme (Einkaufen, Freizeit ...). Diese ist aber auf ein räumlich und situativ enges Feld begrenzt. Sie versagt schon beim Besuch fremder Räume (Museum, Ausstellung) und bei größerer Entfernung vom Wohngebiet (Orientierung im Verkehrsnetz, andere Wohn- und Lebensgewohnheiten).

In mindestens sechs Jahren Grundschule haben unsere Hauptschüler die Erfahrung des Versagens gemacht. Sie haben gelernt, daß sie unfähig sind, den schulischen Anforderungen zu genügen - im Leistungsbereich, im Verhaltensbereich bzw. oft in beiden Bereichen.

Diese Erfahrung des Versagens hat die Schüler/innen geprägt. Die Anforderungen der Schule sind ihnen fremd und werden von ihnen offen oder verdeckt abgelehnt. Schule wird nur noch als Zwangsanstalt erlebt, die Schüler/innen haben keine positiven Erwartungen mehr an Schule und Unterricht. Schulschwänzen - dauernd, tage- oder stundenweise - ist nur eine der Folgen, die anderen sind Ablehnung aller Unterrichtsinhalte, unabhängig von der persönlichen Relevanz, Nichtmitbringen von Arbeitsmaterial, Zerstörungen in der Schule.

## 2.2 Ziele von Schule

Wenn man die oben genannten Faktoren - neben manchen anderen - als Voraussetzungen im didaktischen Feld annimmt, so sind grundsätzliche Änderungen in den Zielen, Inhalten und Methoden von Schule und Unterricht notwendig:

Schule muß für die Schülerinnen und Schüler ein Lebensraum werden, in dem sie positive soziale Erfahrungen machen können und diese durch Bestätigung als neue Verhaltensweisen erlernen.

Die stabile Lerngruppe muß als Bezugsgruppe die fehlenden Erfahrungen des Miteinander- und Füreinander- Arbeitens bzw. -Lebens schaffen. Das schul- (und gesellschafts-) typische Modell der Konkurrenz ist durch das der Solidarität zu ersetzen.

Nach Möglichkeit werden Kleingruppen gebildet, die Arbeitsaufträge gemeinsam angehen, Lösungsstrategien entwickeln und Gruppenarbeitsergebnisse produzieren.

Der Schwerpunkt der Arbeit des Lehrers/der Lehrerin während dieser Unterrichtsphasen verlagert sich: aus dem/der "Unterrichtenden" wird der/die Beratende bzw. Helfende, der/die in der Lage sein muß, Strategien zur Konfliktvermeidung bzw. -bewältigung zu vermitteln, soziale Kompetenz zu entwickeln und zugleich Wege für den Fortgang der Arbeit in der Gruppe aufzuzeigen.

Schule muß mehr als bisher die tatsächliche Umwelt, den Lebensraum der Schüler bzw. ihrer Eltern mit einbeziehen, um ihnen konkrete Hilfen für das Verständnis der sozialen, technischen, ökonomischen Umwelt zu geben bzw. sie in realen Situationen zur Bewältigung von Alltagsaufgaben zu befähigen.

Daraus folgt: Unterricht kann nicht vermeintlich "wissenschaftlicher" Fachsystematik folgen, sondern muß die Lerninhalte in ihrer komplexen Struktur zum Gegenstand machen. Der Anspruch, daß im Kopf des Schülers/der Schülerin zusammenwächst, was im Unterricht voneinander getrennt behandelt wird, wird auch an den Gymnasien (und den Hochschulen) nicht eingelöst - geschweige denn an der Hauptschule.

Die "wissenschaftliche" Trennung der Lerninhalte verhindert zumeist auch das Lernen, da sie regelmäßig den Verwendungszusammenhang abschneidet, der aber gerade Kristallisationspunkt möglicher Motivation ist.

Unterrichtsthemen sind daher fächerübergreifend anzulegen. Im Projekt werden die Arbeitsverfahren der verschiedenen Fachrichtungen - je nach inhaltlicher Beteiligung - integriert.

Schule muß Erfolge ermöglichen, Erfolge, die greifbar, unmittelbar erfahrbar sind, die Befriedigung auslösen. Noten, die Hoffnung auf einen guten Schulabschluß, dessen Umsetzung in einen Ausbildungsplatz und befriedigende Berufstätigkeit sind keine ausreichende Erfolgsbestätigung.

Der Unterricht muß Handlungs-, Werk-, Projektziele bieten, die das Arbeiten und Lernen voraussetzen und deren Erfolg bestätigen. Die Arbeit muß eine gewisse Selbständigkeit ermöglichen, damit das Ergebnis von den Schülern/Schülerinnen als eigener, persönlicher Erfolg erlebt werden kann.

Erfolge können wir unseren Schülern/Schülerinnen nur ermöglichen, wenn wir die Hürden so hoch einstellen, daß sie gerade noch hinüber kommen. Wenn die Hürden zu niedrig sind, halten sie unsere Anforderungen für lächerlich, das Überspringen erleben sie nicht als Erfolg. Wenn die Hürden aber zu hoch sind, werden sie scheitern und sich in ihrer Auffassung bestätigt sehen, daß sie Schule nicht schaffen können.

Da die Schüler/innen nicht gleich sind in ihrem Vorwissen, ihrer Auffassungsgabe, ihrem Leistungsvermögen und ihrer Leistungsbereitschaft, müssen wir jedem einzelnen Schüler, jeder Schülerin ihren eigenen Parcours abstecken bzw. ihnen die Möglichkeit geben, selbst Aufgaben auszuwählen, Lernschritte anzugehen.

Wir können nicht von allen Schülern/Schülerinnen Gleiches verlangen, keine einheitlichen Stundenziele aufstellen - Frontalunterricht mit gleichen Anforderungen an alle wird keinem gerecht.

Wir können daher nur binnendifferenziert arbeiten. Da die Differenzierung sehr feinstufig sein muß, sprechen wir von der Individualisierung des Lernens.

Zwischen der Schule als Lernort und der Schule als Institution sozialer Rollenzuweisung besteht ein Widerspruch, der die Organisation von Lernprozessen be- oder gar verhindert.

Die Schüler/innen können unter der Bedingung ständiger Benotung ihre Lerndefizite nicht benennen und dann angehen, da sie damit ihre Zensuren gefährden. Sie sind zum Bluffen genötigt, letztendlich dazu, nichts hinzuzulernen, sondern auch sich selbst zu täuschen.

Da Schule zur Vergabe von Abschlußzeugnissen verpflichtet ist, kommen wir aus dem Dilemma nicht heraus. Aber wir müssen immer wieder nach Möglichkeiten suchen, zumindest zeitweise oder teilweise den Druck der Zertifikatsvergabe, die Benotung auszusetzen. Wir tun dies für die ersten drei Halbjahre an unserer Schule.

Der Verlust der Zensurierung ist für Lehrerinnen und Lehrer schwerwiegender als für Schülerinnen und Schüler. Mit der Notengebung fehlt den Lehrenden das althergebrachte vermeintliche Motivations- und Disziplinierungsmittel. Und wir müssen auch als Lehrer erst wieder lernen, daß nicht die Klassenarbeit, der Test, die Note das Ziel des Unterrichts ist, sondern die gewünschte und zu bewirkende Veränderung beim Schüler, bei der Schülerin.

### 3. Das Schulprojekt "Ottos Lernwerkstatt"

Unser Schulversuch läuft jetzt seit sieben Jahren. In dieser Zeit hat es einige Ergänzungen und Veränderungen der ursprünglichen Konzeption gegeben, die wir hier nicht gesondert darstellen möchten.

Wir beschreiben jetzt das Schulprojekt "Ottos Lernwerkstatt" in seiner heutigen Form.

Der Name "Ottos Lernwerkstatt" ist in Anlehnung an den Schulnamen entstanden. Die Schule heißt Nikolaus-August-Otto-Oberschule. Namensgeber ist der Erfinder des vielgenutzten Otto-Motors.

#### 3.1 Der Stundenplan

Wesentliche Elemente unserer Schule lassen sich gut am Stundenplan erläutern. Abgebildet haben wir die Musterstundenpläne für das 7./8. Schuljahr (Abb. 1) und für das 9./10. Schuljahr (Abb. 2). Diese bilden die Grundlage der Unterrichtsorganisation, werden aber von den Klassenteams den jeweiligen organisatorischen Bedingungen der Klasse angepaßt.

Der Unterricht beginnt täglich mit zwei Trainingsphasen - in der Regel Mathematik und Deutsch. Diese Phasen sind jeweils 35 Minuten lang. In diesen Phasen arbeiten die Schüler/innen nach Möglichkeit binnendifferenziert und mit Hilfe selbstinstruierender Arbeitsmittel. Diese Arbeitsmittel erstellen wir uns z.T. selbst oder beschaffen sie uns zumindest als Kopiervorlagen aus dem Lernmittelangebot. In den 7. und 8. Klassen stehen in diesen Phasen jeweils zwei Lehrer/innen für die 18/19 Schüler/innen der Klasse zur Verfügung.

An die Trainingsphasen schließt sich ein Frühstück bzw. ein 25-minütiger Gesprächskreis an. Die konkrete Ausgestaltung dieser Zeit liegt bei den Klassen und Klassenteams. Es kann gemeinsam gegessen werden. Dafür haben alle Klassen Geschirr und Besteck, Kühlschrank und Kaffeemaschine etc.

Im Gesprächskreis werden die Tische beiseite gestellt, so daß sich Schüler/innen und Lehrer/innen in einen Kreis setzen können. Es wird über Schule und Freizeit, Eltern und Heime, Konflikte und Freundschaften, Liebe und Haß, Probleme beim Lernen oder in der Gruppe und sehr oft und sehr offen über die Situation und das Verhalten einzelner gesprochen.

In der 20-minütigen Pause gehen alle Schüler/innen auf den Hof - es sei denn, sie sind mit dem Abwaschen beschäftigt. Auf dem Hof können sie das in diesem Jahr eingerichtete Schülercafé besuchen, dort Getränke, belegte Brötchen, Joghurt oder Süßwaren kaufen. Dieses Schülercafé wird von Sozialarbeitern betreut und auch von Schülern/Schülerinnen umliegender Schulen genutzt.

Im Sommer können die Schüler/innen auf einem kleinen angrenzenden Sportplatz spielen, dazu können sie sich Basketbälle etc. ausleihen.

Nach der Hofpause folgt in der Regel die Trainingsphase Englisch. Englisch wird häufig in zwei Niveaugruppen unterrichtet, d.h. die beiden Lehrer/innen arbeiten jeweils mit 8 bis 10 Schüler/innen. Dafür stehen zusätzliche Räume zur Verfügung.

An einem anderen Tag haben die Schüler/Schülerinnen diese 35-Minuten-Phase als Zeit Individueller Schülerarbeit, in der sie Lerndefizite aufholen oder an eigenen Themen arbeiten können.

Die folgenden Stunden des Unterrichtsvormittags sind für Projekte und Epochen reserviert. Hier wechseln sich über das ganze Jahr verteilt Projekte und Fachepochen ab. D.h. zwei bis drei Wochen lang arbeitet die Klasse in dieser Zeit an einem Projekt - z.B. dem Projekt Buch. Danach folgen ebenfalls zwei bis drei Wochen Fachepochen, also z. B. Erdkunde im oberen Block und Physik im unteren oder Geschichte und Musik oder aber Arbeitslehre in der gesamten Epochenzeit. Während der Projekte und in einigen Fachepochen - z.B. Arbeitslehre und Naturwissenschaften - sind in jeder Klasse jeweils zwei Lehrer/innen.

Projekte nennen wir Vorhaben, die themengebunden, projektzielorientiert und fächerübergreifend sind. Sie entsprechen nicht allen in der pädagogischen Literatur dargelegten Kriterien, u.a. ist es uns bisher nicht gelungen, Projekte zusammen mit den Schülern/Schülerinnen zu entwickeln, sie also direkt an der Themenfindung und Planung des Projekts ernsthaft zu beteiligen.

Schulprojekt  
 "Ottos Lernwerkstatt"  
 Musterstundenplan Klasse 7/8

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8.00	<b>Mathematik</b>				
8.35					
	<b>Deutsch</b>				
9.10					
	<b>Gesprächskreis/Frühstück</b>				
9.35					
	<b>Pause</b>				
9.55					
	<b>Englisch</b>	<b>Individuelle Schülerarbeit</b>		<b>Sport</b>	
10.30					
10.45	<b>Epoche / Projekt</b>				
10.50					
	<b>Pause</b>				
11.40					
12.00	<b>Epoche / Projekt</b>		<b>Sport</b>		<b>Epoche / Projekt</b>
13.20					

Abb. 1: Schulprojekt „Ottos Lernwerkstatt“ - Musterstundenplan Klasse 7/8

Schulprojekt

"Ottos Lernwerkstatt"

Musterstundenplan Klasse 9/10

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8.00	<b>Mathematik</b>				
8.35					
	<b>Lehrgang (D, G, Ek, Ph, Ch, Bio, AI)</b>				
9.10	<b>Gesprächskreis/Frühstück</b>				
9.35					
	<b>Pause</b>				
9.55	<b>Englisch</b>			<b>Sport</b>	<b>Englisch</b>
10.30					
10.45	<b>Epoche / Projekt</b>				
10.50					
11.40	<b>Pause</b>				
12.00	<b>Epoche / Projekt</b>			<b>Sport</b>	
13.20	<b>Pause</b>				
13.30					
	<b>Individuelle Schülerarbeit</b>				
14.15					

Abb. 2: Schulprojekt „Ottos Lernwerkstatt“ - Musterstundenplan Klasse 9/10

Beispiele für Projektthemen:

7. Schuljahr: "Wir lernen uns kennen", Mittelalter, Fliegen ohne Motor, Buch I und II, Winter, Wanderfahrt, Erfindungen und Entdeckungen
8. Schuljahr: Fahrrad, Dampf, Brandenburg, Schwimmende Körper, Dritte Welt, Relief/Plastik, Entdeckungen, Akustik, Klassenfahrt (England), "Wir versorgen uns selbst" (Ernährung)
9. Schuljahr: Wasser, Wahrnehmung, Planspiel, Betriebspraktikum, Müll, Fahrrad, Massenmedien, Liebe
10. Schuljahr: Menschenrechte, Werbung, Italienfahrt, Betriebspraktikum, "Mein Körper und ich", Nationalsozialismus, Indianer, Marionetten

Einen extra ausgewiesenen Religionsunterricht gibt es an unserer Schule nicht. Die Religionslehrer arbeiten in den Klassenteams mit und bringen ihre Themen und Sichtweisen in die jeweiligen Projekte oder Fachepochen bzw. in die Gesprächskreise mit ein. Beginnend mit dem kommenden Schuljahr werden zwei Katecheten eine gesonderte Jungen- bzw. Mädchenarbeit versuchen.

Die Projekte und Fachepochen werden von den Klassenteams auf das Jahr verteilt - unter Einbeziehung von Fachlehrern (z.B. für Physik oder Musik) sowie der Fachraumnutzung. Die Jahrespläne entstehen in der ersten Woche des Schuljahres.

Die drei Stunden Sport liegen organisatorisch etwas quer zum Plan, aufgrund der Belegung der Sport- und Schwimmhallen muß Sport zeitlich oft anders als im Musterstundenplan stattfinden. Im 7. und 8. Schuljahr findet der Sport koedukativ im Klassenverband statt, im 9. und 10. Schuljahre haben die Schüler/innen ein Kursangebot, was häufig zur Trennung von Jungen und Mädchen führt.

### 3.2 Noten und Zeugnisse

In den ersten drei Halbjahren erhalten unsere Schüler/innen keine Ziffernnoten, sondern ausschließlich verbale Beurteilungen mit direkter Ansprache wie im Brief. Dabei wird darauf Wert gelegt, daß den Schülern/Schülerinnen Lernfortschritte deutlich gemacht werden, Schwächen angesprochen und folgende Lernschritte aufgezeigt werden. Neben den allgemeinen Beurteilungen der Entwicklung der Lernbereitschaft, der Arbeitstechniken und des Verhaltens in der Gruppe wird für jedes Fach und jedes Projekt eine eigene Beurteilung geschrieben. Die Zeugnisse haben einen Umfang von vier Seiten.

Mit Ende des 8. Schuljahres erhalten die Schüler/innen auch Ziffernnoten zusätzlich zu den verbalen Beurteilungen. Vom 9. Schuljahr an sind die verbalen Beurteilungen eine Anlage zum Zeugnis, da sie bei der Bewerbung um den künftigen Ausbildungsplatz nicht vorgelegt werden sollten.

### 3.3 Lehrer und Lehrerinnen

Alle Lehrer und Lehrerinnen sind freiwillig an dieser Schule. Kollegen/innen, die sich mit dieser Schulform nicht anfreunden konnten, haben die Schule verlassen. Dafür sind andere - auch aus anderen Bezirken - zu uns gekommen.

Im Rahmen des Schulversuchs wurden unserer Schule 8 zusätzliche Lehrerstellen zugestanden. Wir sind 30 Lehrer/innen für rund 240 Schüler/innen in 12 Klassen.

Eine der zusätzlichen Lehrerstellen hatten wir genutzt, um einen Schulpsychologen in die Schule zu holen. Dieser war vom Unterricht freigestellt, seine Aufgaben waren Hilfe und Beratung für Schüler/innen, Lehrer/innen und Eltern. Die Stelle ist ab kommendem Schuljahr vakant, da der Kollege auf eigenen Wunsch beurlaubt wurde.

Die Klassen- und Jahrgangsteams arbeiten relativ selbständig. Die veränderte Organisation von Schule hat dazu geführt, daß den Lehrerteams sehr viel mehr Verantwortung für ihre

Klassen und Schüler/innen zukommt. Nur noch wenige Dinge werden einheitlich für alle geregelt oder vorgegeben.

Lehrwanderungen können spontan durchgeführt und müssen der Schulleitung nur mitgeteilt werden. Vertretungen werden weitgehend selbständig geregelt. Im übrigen hat sich die Krankheitsquote deutlich verringert.

Auch die Leitung der Schule hat sich verändert: Statt eines einzelnen Schulleiters haben wir ein Schulleitungsteam von vier Kollegen, die alle im Unterricht sind - mit jeweils 5 bis 8 Ermäßigungsstunden für die Verwaltungstätigkeit.

### 3.4 Die Auffanggruppe

Aufgrund unserer besonderen Schülerschaft war es notwendig, zumindest für die 7. Klassen eine Auffanggruppe für die Schüler/innen einzurichten, die extreme Lernschwierigkeiten oder Verhaltensauffälligkeiten haben. In diese Auffanggruppe, die wir Lernwerkstatt nennen, kommen die Schüler/innen stundenweise, tageweise oder auch für Wochen aufgrund der Entscheidung der Lehrerteams und/oder nach Rücksprache mit den beiden Lernwerkstatt-Lehrern.

Die Lernwerkstatt ist täglich von 10.30 Uhr bis 13.20 Uhr geöffnet, d.h. während der Projekt- und Epochenphasen. In der Lernwerkstatt arbeiten die Schüler/innen an aus dem Klassenunterricht mitgebrachten Materialien oder mit den in der Lernwerkstatt vorhandenen Lemmitteln - von Mathetrainern und Walkman-Diktaten bis zu Holz- oder Elektronikarbeiten.

### 3.5 Der Haushalt der Schule

Geld spielt auch in der Schule eine große Rolle - besonders dann, wenn für veränderte Arbeitsformen u.U. auch sehr kurzfristig Materialien beschafft werden müssen.

Unsere Schule bekommt über die normalen Haushaltsmittel hinaus noch zusätzliche Mittel für den Schulversuch. Von diesem Geld wurde ein Teil in sogenannte Selbstbewirtschaftungsmittel umgewandelt, so daß die Lehrer/innen und Klassen neben den normalen Bestellscheinmitteln noch jährlich ca. 800 DM für kleinere Einkäufe zur Verfügung haben. Dadurch ist es möglich, auch spontan noch Klebstoff einzukaufen oder Leisten, ein wichtiges Buch zu beschaffen oder auch Zutaten für das zu kochende Mittagessen.

## 4. Wie geht es weiter

Das Schulprojekt "Ottos Lernwerkstatt" bleibt ein Schulversuch, der sich ständig erweitert und verändert. Je genauer wir bei unseren Schülern und Schülerinnen hinsehen, desto mehr Fragen und Aufgaben entstehen. Wir bemühen uns, immer gezielter auf die Lern- und Verhaltensschwierigkeiten unserer Schüler/innen und deren physische, psychische und soziale Ursachen zu reagieren.

Seit einem Jahr haben wir zusammen mit der Familienfürsorge eine soziale Gruppe eingerichtet, in der acht bis zehn Jugendliche der 7. Klassen sich zweimal wöchentlich mit zwei Sozialpädagogen treffen.

Zusätzlich konnten wir für Jungen und Mädchen mehrerer Jahrgänge Ich-Stärkungs-Gruppen einrichten, in denen geschlechtsspezifische Sozialisationserwartungen und -erfahrungen mit erfahrenen Therapeuten aufgearbeitet werden.

Seit April dieses Jahres ist das Schülercafé auf dem Schulhof unserer Schule eröffnet, das nicht nur Cafeteria ist, sondern den Jugendlichen auch nach Schulschluß zusätzliche betreute Angebote macht.

Für das kommende Schuljahr beabsichtigen wir in Zusammenarbeit mit einer Krankengymnastin, motorische und psychomotorische Störungen unserer Schüler/innen

anzugehen, Haltungsschäden vorzubeugen und Hemmungen gegenüber Sport und Schwimmen abzubauen.

Als Kollegium nutzen wir Fortbildungsangebote und Studientage, um zu lernen, unsere Arbeit erfolgreicher zu machen.